

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 4 (1978)
Heft: 3

Artikel: "Ich bin froh über meinen Entschluss mich sterilisieren zu lassen"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-358805>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pillenmüdigkeit

(m.c.) Bei vielen Frauen, besonders in feministischen Kreisen, macht sich in letzter Zeit immer deutlicher eine echte Pillenmüdigkeit breit. Viele Frauen haben 10 und 15 Jahre lang täglich die Pille geschluckt, ohne dass der oder die Partner ähnliches auf sich nehmen mussten. (Schon der Gebrauch eines Kondoms stellt bekanntlich für viele Männer allzu hohe Anforderungen!). Mit dem Aufkommen der Pille war anfänglich die Erleichterung unter den Frauen gross, nun selber bestimmen zu können, wann Kinder gewünscht waren und wann nicht. Gleichzeitig war die Pille eine reale Grundlage für ihre Emanzipation. Heute, rund 20 Jahre danach, sind viele Frauen wieder kritisch eingestellt zur Pille. Neue Wege zur Antikonzeption werden anvisiert, ein neues Verhältnis zum Körper und zur Sexualität wird diskutiert und immer mehr auch in die Wirklichkeit umgesetzt.

Oberflächlich gesehen, sind viele Frauen heute verängstigt durch unzählige Artikel in der Presse, welchen zu entnehmen ist, dass die Gefahr einer lebensbedrohlichen Thrombose bei Frauen, die die Pille nehmen, stark erhöht sei. Wir wissen aber heute vor allem durch eine grosse Untersuchung in England, dass erstens das Risiko sehr klein ist (es bewegt sich in der Grössenordnung 1:100'000), es zweitens für Frauen, die stark rauchen, allerdings erhöht ist.

EIN NEUES VERHÄLTNIS ZUM KÖRPER

Die Angst vor der Thrombose dürfte aber kaum der tiefste Grund für die weit um sich greifende Pillenmüdigkeit sein. Vielmehr scheint mir, dass sich die Frauen heute – angeregt durch die Impulse der Frauenbewegung – kritisch mit der Antikonzeption und mit ihrer Rolle überhaupt auseinander zu setzen beginnen. In den 60iger Jahren war die Sexwelle Trumpf, welche für die Frauen nur eine Scheinfreiheit brachte. Alice Schwarzer beschreibt das Phänomen treffend, wenn sie meint, dass unsere "Omas" noch offen hätten wagen dürfen, ihrem Abscheu über das Sexuelle Ausdruck zu verleihen, mit der Sexwelle werde aber von den Frauen erwartet, dass sie nun – frigid oder nicht – auch noch höchste Lust vorstöhnen müssten, um ihrem Partner zu gefallen.

In der Frauenbewegung, vor allem in der Selbsterfahrungs- und Selbstuntersuchungsgruppen, haben Frauen gelernt, über ihren Körper, über ihre Sexualität zu reden. Sie haben selbstbewusst gelernt, zunächst einmal ihre Bedürfnisse unabhängig von den Wünschen der Männer zu formulieren. Frauen begannen auch, ihren Körper von innen zu besichtigen, die Basaltemperatur und den Schleim, welche die Gebärmutter je nach Zyklusphase absondert, zu beobachten. Dies alles fördert das Vertrauen in den eigenen Körper, gibt mehr Spielraum und ermöglicht es vielen Frauen, von der Pille wegzukommen.

Allerdings fordert eine solche Antikonzeption mehr Disziplin bei weniger Sicherheit. Denn punkto Sicherheit steht die Pille immer noch an erster Stelle.

PSYCHOLOGISCHE BARRIEREN

Weitgehend unbekannt und doch wichtig sind die psychosomatischen Zusammenhänge, welche oft zu sogenannten Nebenwirkungen (wie Übelkeit, Kopfschmerzen, Spannen in den Brüsten, Depression, Frigidität, etc. etc.) führen. Viele Frauen vertragen die Pille also psychisch nicht, obwohl es nach medizinischen Überlegungen wenig Anhaltspunkte dafür gibt, dass diese Nebenwirkungen direkt pharmakologisch durch die Pille hervorgerufen werden (was nicht ausschliesst, dass es auch vorkommen kann).

Über mögliche psychische Gründe hat nun eine Wiener Gynäkologin, A. Husslein, eine interessante Studie erarbeitet.

Die erfahrene Ärztin spricht von psychosozialen Barrieren, welche viele Frauen von einer sicheren Antikonzeption abhalten, meist unbewusste Einstellungen, die noch wenig erforscht sind. A. Husslein meint, die künftige Beratung für Familienplanung sei dann zum Scheitern verurteilt, wenn sie sich weiterhin nur auf rationale Information beschränke.

Die Bereitschaft zur Antikonzeption knüpfte Frau Husslein an die Voraussetzung, zwischen Fortpflanzungswunsch und Sexualität innerlich klar unterscheiden zu können. Dies sei keine Selbstverständlichkeit und das Rollenverständnis vieler Frauen lasse sich damit nicht ohne weiteres in Einklang bringen. So fand sie in ihren Untersuchungen heraus, dass von vielen Frauen Unfruchtbarkeit als Frustration erlebt wird. "Ich empfinde keine Lust, wenn ich weiss, dass ich nicht schwanger werden kann."

Solche Überlegungen zu machen, solche Gefühle sich einzugestehen, scheint mir wichtig, fasst Frau Emanzipation als Prozess auf, der nicht nur vorwärtgehen bedeutet, sondern immer wieder auch Ängste und Zweifel mit einschliesst. Muss Frau diese aber verdrängen, wird sie ewig frustriert von ihren allzu hohen Ansprüchen.

nc

"Ich bin froh über meinen Entschluss mich sterilisieren zu lassen"



Mutterschaft ist für viele Frauen problematisch geworden. Eine Frau berichtet hier über ihren Entschluss, sich sterilisieren zu lassen (Photo: U. Zollinger)

Elisabeth C. hat sich zu einer Sterilisation entschlossen. Im Folgenden bringen wir Ausschnitte von ihrem genau geführten Tagebuch über ihre Gedanken vor und nach dem Eingriff. Zum Anfang: Sie ist bereits ins Pourtales-Spital in Neuenburg eingeschrieben worden. Am Tage vorher ist die Fristenlösungsinitiative abgelehnt worden.

Montag, 26.9.77:

Was bleibt, ist doch mal wieder ein sich patriarchalisch gebärdendes Kirchenvolk mit – leider – immer noch grossem Einfluss in Sachen Ideologie und Moral und eine profane Welt voller selbstgerechter Männer. Die Welt ist wieder in Ordnung. Was bleibt ist aber auch die sexistische Unterdrückung der Frauen, ist die Kinderfeindlichkeit der Umwelt und Gesellschaft mit ihren Verboten, lebensfeindlichen Einschränkungen und Verschmutzungen, sei es in der Erziehung durch Schule und Massenmedien, sei es in der durch profitorientiertes Bauen zerstörten Wohnumwelt, sei es im Bereich der Luftverpestung durch Autos; und all das ist noch gar nichts, wenn

Frau den potentiellen internationalen Selbstmord bedenkt, der durch die AKW's sämtliche nachfolgenden Generationen bedroht.... Wirklich, wir leben in finsternen Zeiten. Es stellt sich die Frage. "Was tun?" Die Frauen und alle, die eine wirkliche qualitative Veränderung und Humanisierung der Gesellschaft wollen, die eine Welt wollen, in der gerechtes Brot gut und ausreichend für alle gebacken wird, alle diese müssen weiterkämpfen, müssen neue Kampfformen finden, müssen phantasiereich ihre Kräfte einsetzen. Und ich sehe meine Entscheidung keine Kinder zu haben, bewusst und freiwillig die Mutterrolle zu verweigern, sie damit in Frage zu stellen, in diesem politischen Rahmen. Wenn diese Opposition auch ein rein subjektives Erfahrungsmoment bleibt, so gibt sie doch vielleicht in der Folge auch anderen Frauen Mut zu ähnlichen Entscheidungen. Ich hoffe es.

Um 17 Uhr kommt "mein" Arzt, Dr. Dequesne, herein und sagt mir, was ich schon weiss, nämlich, dass die Operation morgen früh stattfinden

den soll. --- Eine halbe Stunde später, werde ich von Frau Dr. Linder (diensthabende Stationsärztin, so zw. 30 und 40 Jahre alt, verheiratet, 2 Kinder – zumindest eines) in dem Untersuchungszimmer der Station "inspiziert". Sie stellt meine Krankengeschichte zusammen, nachdem sie mich einem fast inquisitorischen Verhör unterzogen hat. Ich muss ihr meine Gründe für den Entscheid der Sterilisation aufzählen. Sie reagiert mit Unverständnis: als Frau würde sie so etwas nicht verstehen... So jung, wie ich wäre, und ohne Kinder dazu, könne ich so etwas gar nicht abschätzen... – Nun, ich habe die ganze Palette aufgezählt, warum ich der Gesellschaft meinen Dienst als Reproduktionsmaschine verweigere, y compris die politische Argumentation hinsichtlich einer negativen Welt für Kind und Familie und die subjektive Seite der beruflichen Karriere, Selbstverwirklichung, einfach, keine Lust auf Balgen.

Dienstag, 27.9.77:

Ich werde endlich in den Operationssaal geschoben. Der Anästhesist gibt mir die Spritze und hopp – ich bin weg. Aufwachen im Reveil, alles ist grün, leise, verschwommen, aus einer Ecke wird leise gestöhnt, mir ist heiss, ich versuche mich zu konzentrieren, schlafe aber nochmals ein. Ich verwache von neuem und es geht mir beschissen. Ich habe zwar überhaupt keine Schmerzen, aber mir ist kotzübel.

Mittwoch, 28.9.77:

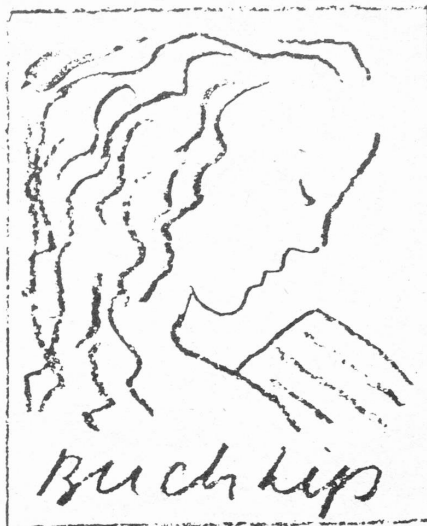
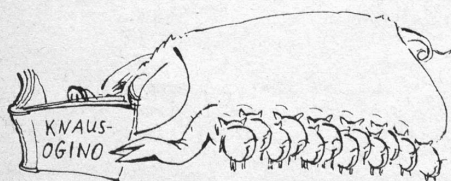
Ich fühle mich top-fit. Zur Abwechslung kommt am Nachmittag – der Ausgewogenheit wegen – zuerst ein katholischer Priester, und anschließend ein evangelischer Pfarrer, beide quatschen denselben Mist.

Im Unterschied zu gestern habe ich einen Verband auf dem Bauch, etwa 10 cm links neben dem Baunabel, etwas nach unten verrückt: das Loch des Larparoskops (ist so klein, dass es nicht einmal genäht zu werden braucht). Jupee, ich bin frei!

Donnerstag, 29.9.77:

Ich werde von Dr. Dequesne untersucht, alles o.k. – Vorsichtsmassnahmen: 1 Woche nicht bumsen und reiten, keine heissen Bäder in den nächsten Tagen, etwas Ruhe. SO JETZT BIN ICH KEINE FRAU MEHR, aber ICH BIN GLÜCKLICH!

P.S.: Eine "richtige" Frau wird schliesslich über ihre Fähigkeit zur Mutterschaft definiert Oder ?



GERTRUD LEUTENEGGER: NINIVE

(Ast) "Ninive", der zweite Roman der jungen Innerschweizerin Gertrud Leutenegger hat, wie ihr erstes Buch "Vorabend", keine nacherzählbare Handlung, sondern besteht aus einem ständig sich verdichtenden Bild- und Gedanken- gewebe, das Erinnerung und Gegenwart, Traum und Wirklichkeit assoziativ und doch präzise verknüpft.

Die Ich-Erzählerin und ihr Freund Fabrizio, beide in Schwyz aufgewachsen, der Junge in der Arbeitersiedlung, das Mädchen in gutem Hause, treffen sich nach Jahren der Abwesenheit aus verschiedenen Himmelsrichtungen anreisend, am Ort ihrer Kindheit, und zwar vor der Wertsensation eines auf einem Eisenbahnwagen zur Schau gestellten konservierten Riesenwals.

GLANZ UND SCHATTEN DER VERGANGENHEIT

Im Anblick dieses Monstrums durchwachen sie eine Nacht, eigene und gemeinsame Erfahrungen erinnernd, Glanz und Schatten der Vergangenheit nochmals zum Leben erweckend: die beschwingende Ausfahrt auf den Rollschuhen, der fasnächtliche Mummenschanz, der die beiden durch ihre Herkunft getrennten Kinder zusammenführt, der erste Kuss in der Kapelle unter dem gemalten Auge Gottes, das Blut, das aus den wunden Händen der Spinneri-Arbeiterin, Fabrizios Mutter, in die weissen Baumwollflocken tropft, Fabrizios Augen, die dem Mädchen sagen: "für mich ist das jetzt gleich, ob du ein Fabriklerkind bist oder nicht, so kommen wir nicht weiter, du weisst aber, wir wollen in die Welt reisen"; Berlin, wie es Fabrizio erlebt, ein "wahnwitziges Ineinander von Krieg und Gesellschaftstraum", eine grausame "Lebensmaschinerie", deren Opfer auch seine Zimmervermieterin, die blinde alte Frau Solzowund, ist, und jene Menschen, die er nachts in den U-Bahn-Schächten beim Zeitungsverkauf begegnet; dagegen steht der Gebirgsort im Engadin, nach der "Schneekühle", wo das Mädchen Kustodin des Nietzsche-Museums ist und in einer Wohngemeinschaft mit Arbeitern lebt. Befreiende Denk- und Lebensmöglichkeiten tun sich auf, prallen aber an der feindseeligen Enge gewisser Einheimischer ab.

SELBSTKLÄRUNGSVERSUCH

Die durchwachte Nacht führt in bedrohliche Abgründe und öffnet zugleich erregende Hoffnungshorizonte, die Gedankengänge kreisen um die persönliche Lebensverwirklichung, führen in die beflügelnde Übereinstimmung mit dem Geliebten, aber auch von ihm weg ins Alleinsein im Kampf um den eigenen Lebensraum, das "Stück Himmelsleere über mir", wie es die Erzählerin nennt. Der Wal, ein zugleich verführerisches und bedrohliches Ungeheuer, ist die andauernde Provokation für den Selbstklärungsversuch. Die Mythen, die sich um ihn spinnen (z.B. die biblische Geschichte von Jonas, der im Bauch des Wals nach Ninive gerettet wird) und die Eigentümlichkeiten seines Organismus und seiner Lebensweise, z.B. der "Atemstrahl", die "Wundernetze" seines Gefässsystems, die "Krillschwärme", xxx die er vertilgt, das "Darnlabyrinth" und die im Verwesungsprozess entstehende duftende "Ambra" liefern immer neue Bilder für die rätselhaften Zusammenhänge des Lebens, seine widersprüchliche Mischung aus Aufbruch und Unterdrückung, Wunsch und Angst.



HOFFNUNG UND AUFBRUCH

Im Bild des Wals wird die Sorge um die eigene Geschichte und um diejenige der Gesellschaft aussprechbar: "Wir haben uns auf diese notwendige Reise begeben, um das Ziellicht über unsere Kindheit ins Helle zu wenden" – und "Wir aber wollen der Geschichte ihr Licht entreissen und nicht zugrunde gehen an den Vergiftungen, die sie uns hinterlässt" – nämlich "Krieg... den totalitären Schrecken, ... die Terrorisierung unseres Widerstandes." Das Bedrohliche behält am Ende nicht die Oberhand, der Wal wird zerlegt, die kostbare Ambra erscheint mit einem Duft "wie aus fernen paradiesischen Meeresinseln". In vielen sinnlichen konkreten Szenen, die oft die beunruhigende Klarheit von Traumbildern haben, tut die Autorin die Unnachgiebigkeit ihres Glückhungers kund. In gewagt üppiger Sprache bricht sie durch die graue Kruste des Alltags und schöpft Hoffnung für die Zukurzgekommenen – es sind zumeist Frauen – : die Fremdarbeiterin erkennt im Kalenderbild einer weissen Balustrade vor blauer Meeresweite den Ruf unerfüllter Wünsche; Fabrizio sieht sich in einer Traumvision schlittschuhfahrend Frau Golzowund auf den Schultern dahintragen. Aufbruch ins Mögliche, Kampf für das verwirklichte lebendige Leben, gegen Tod, Bedrohung, Verkümmern. Der Schlusssatz lautet: "Auf einer weissen vor uns aufrollenden sausen Fläche gehen wir in die kommende Zeit!"